

Abonnements auf die „Sieg-Lahn-Beitung“ für die Monate November und December werden von allen Postanstalten, der Expedition und den Boten entgegengenommen. Preis bei der Post M. 1.00 mit „Mittwoch-Beitung“, M. 0.85 ohne dieselbe; im gleichen Verhältniß in der Expedition M. 0.85 und 0.70.

Tagesnachrichten.

* **Berlin**, 29. Octbr. Wiederum ist über eine leichte Erkrankung des Kaisers zu melden, eine Erkältung, die sich der grippöse Monarch beim Jagdausflug in Wernigerode zugezogen hat, die aber in ihren Folgen ganz ohne Belang erscheint. Von der Jagd bei Hubertusstock hat der Kaiser allerdings Abstand genommen, auch ist derselbe gestern erst um 11 Uhr Vormittags aufgestanden; den übrigen Theil des Tages aber hat der Kaiser ganz in gewohnter Weise verbracht. Gestern Nachmittag empfing der Kaiser den Hauptmann Graf Werder, der die Orden seines verstorbenen Vaters zurückerhielt, dann zwei Officiere, die als Instructoren nach China gehen, und hierauf den Fürsten Pleß. Mit der Abhaltung der Jagd in Hubertusstock wurde Prinz Wilhelm vom Kaiser beauftragt. Der Reichsanzeiger meldet: „Se. Maj. der Kaiser mußte einer leichten Erkältung wegen die Jagd zur Jagd nach Hubertusstock aufgeben.“ Eine fernere amtliche Mittheilung lautet: „Die Erkrankung des Kaisers, welche unsern Kaiser auf der Wernigeroder Jagd befallen hat, ist unbedeutend und beeinträchtigt kaum sein Allgemeinbefinden, wenn sie ihn auch nöthigt, das Zimmer zu hüten. Als er heute Mittag beim Vorübergehen der Schloßwache sich am Fenster zeigte, hatte eine noch Tausenden zählende Menschenmenge auf seinen Anblick und brachte ihm brausende fortlebende Huldigungen dar. Nachdem die Soldaten vorüber waren, rief das Publikum hinüber bis unter das Fenster, wo der Monarch stand, und jubelte so lange, bis der Kaiser nach geraumer Weile am Fenster erschien und durch Vereineigen in freundlichster Weise dankte.“ Es liegt mithin durchaus kein Grund zu irgend welchen Besorgnissen vor. Die gerade in der neuesten Zeit bemerkte ganz besondere Rücksicht des Kaisers dürfte das leichte Unwohl bald überwinden. Aus Anlaß seines 87. Geburtstages veröffentlicht General-Feldmarschall Graf v. Moltke folgenden Dank: „Zu meinem Geburtstage, am 26. October, sind mir auch dieses Jahr wieder schriftlich und telegraphisch so zahlreiche Glückwünsche von Privaten, Vereinen und Corporationen zugegangen, daß es mir nicht möglich ist, allen Theilnehmern persönlich zu danken. Ich bitte daher, auf diesem Wege meinen verbindlichsten Dank und die Versicherung auszusprechen zu dürfen, daß das mir ausgedrückte freundliche Wohlwollen mich in hohem Maße erfreut hat. Greisau, 27. Oct. 1887. Graf v. Moltke, General-Feldmarschall.“

Sinnsprüche.

„O laß die Nacht, wenn's auch so sich schickt,
Daß sich dein Feind im eignen Netz verwickelt;
Reiß herlos dich nicht ab, und laß' dich nieder,
Gieb ihm, gieb dir die volle Freiheit wieder!“
Fr. Gröfl.

Ein Verlobungsfest.

Kriminalgeschichte von J. D. S. Temme.

(Fortsetzung.)

Es war am dritten Tage nach dem Verbrechen. Den Grafen Hartmann Schuler hatten bis dahin, seit seiner Rückkehr von der Reise, wie wir schon sagten, im Schloß nur zwei Menschen gesehen, ein Diener, der Zuge gewesen war, wie er, eine Viertelstunde nach seiner Rückkehr, heimlich durch ein Hinterpfortchen das Schloß verlassen hatte, und sein Kammerdiener, der allein zu ihm in sein Zimmer, in dem er sich eingeschlossen hielt, kommen durfte. Was er in seinem Zimmer machte, wußte im Schloß Niemand als sein Kammerdiener Franz. Dieser war ein treuer und verschwiegener Diener seiner Herrschaft. Es war am späten Nachmittag, als das Kriminalgericht im Schloß eintraf. Der Kriminalrath überlegte sich schon bei dem Anblick des Schloßes, daß eine Befragung der vielen Ausgänge des weitläufigen und zum Theil alten Hauses nicht möglich, einem etwaigen Entkommen des Grafen also nicht vorzubeugen sei. Er beschränkte sich deshalb darauf, einen seiner Gendarmen vor dem Haupteingange und einen zweiten an der Rückseite des Schloßes nach dem Garten hin aufzustellen. Dann begab er sich in das Schloß, das still, wie ausgestorben, da lag. Ein Diener trat ihm unter dem Portal entgegen. Der Kriminalrath fragte nach dem Grafen. Er werde den Kammerdiener des Herrn Grafen rufen, antwortete der Diener. Der Kriminalrath wartete. Der Diener hatte keinen Schrecken, nicht einmal Verwunderung bei dem plötzlichen Erscheinen der Fremden gezeigt, unter denen Gendarmen und uniformirte Gerichtsbedienten sich befanden. Der Kriminalrath konnte sich

— **Berlin**, 27. Oct. Herr Rickert hat vor einigen Tagen in einer Versammlung in Danzig die deutschfreisinnige Partei gegen den Vorwurf zu verteidigen gesucht, daß sie sich auf eine rein negative und kritische Thätigkeit im Parlament beschränke. Er that das in einer höchst merkwürdigen Weise. Die Deutschfreisinnigen, bemerkte Herr Rickert nach den Berichten fortschrittlicher Blätter, seien bereit, auf dem Gebiet der Steuererhebung und auf allen anderen Gebieten positiv mitzuarbeiten, wie bis zum Jahre 1876, wenn die Bedingungen dazu vorhanden wären. Zunächst, wo haben denn die Deutschfreisinnigen, oder, da es diese Bezeichnung damals noch nicht gab, wo hat die Fortschrittspartei bis zum Jahr 1876 positiv mitgearbeitet? Sie hat ja gegen sämmtlich: grundlegenden Gesetz: unseres Reichs auf allen politischen Gebieten gestimmt. Allerdings Herr Rickert nicht, der damals noch nationalliberal war, aber seine jüdischen Freunde. Dann berührte Herr Rickert im Einzelnen einige Gegenstände, bei denen seine Partei unter den erforderlichen Bedingungen positiv mitzuarbeiten bereit sei. Die positive Mitarbeit bei der Steuererhebung stellte er in Aussicht, wenn man einmal den Anfang mit der Entlastung der Armen mache. Also das bis in die neueste Zeit so unaufschiebbar dringende Bedürfnis nach einer Verminderung der Reichseinnahmen will Herr Rickert „positiv“ dadurch lösen helfen, daß die bestehenden Steuerlasten aufgehoben oder erleichtert werden! Ein wunderbarer Vorschlag, um aus unsern Finanznöthen herauszukommen! Dann will Herr Rickert ein einheitliches deutsches Vereins- und Versammlungsrecht. G. w. wäre das sehr wünschenswerth, aber Herr Rickert wird doch ernstlich selbst den jüdischen Zeitpunkt nicht für einen günstigen halten, um diese Aufgabe zu lösen. Das ist gegenwärtig ein praktisch ganz werthloses Schlußstück einer deutschfreisinnigen Rede, über welches ein weiteres Wort zu verlieren sich nicht lohnt. Jetzt kommt aber der Haupttrumpf: „Man blide die Fabrikgesetzgebung weiter aus; an der Mithilfe der Freisinnigen wird es nicht fehlen. Ist denn das von dem Reichstag beschlossene, von der Regierung leider noch nicht angenommene Arbeiter-Fabrikgesetz nicht positive Arbeit? Es ist ein ungerechter Vorwurf, daß die sogenannten Manufakturmeister auf diesem Gebiet nichts thun wollten. Er, der doch in dem Hause eines sehr schlimmen Fabrikanten stehe, gehe auf diesem Gebiete gern noch weiter mit. Er glaube, daß in der Zukunft ein großes Feld fruchtbarer und wichtiger Thätigkeit hier sich öffne.“ Jetzt wird also das Eintreten für die Arbeiter-Fabrikgesetzgebung zu einem besonderen Verdienst und einer „positiven“ Leistung der deutschfreisinnigen Partei gemacht! Hat denn Herr Rickert vergessen, wie kühl und ablehnend die Mehrheit seiner Partei noch bis in die neueste Zeit allen diesen Bestrebungen gegenüberstand? Hat er vergessen, wie die Herren Baumbach und Alexander Myer diese Fragen zu behandeln pflegen, mit welcher Genugthuung der letztere noch vor ganz kurzer Zeit konstatierte, daß der Bundesrath die betreffende Reichstagsbeschlüsse in den Papierkorb geworfen habe? Hat er vergessen, wie vor einigen Jahren gegen die durchaus ablehnende Haltung der großen Mehrheit seiner Partei eine kleine Minderheit um die Abg. Halben und

Stöbe förmlich Protest einlegen mußte und wie noch heutigen Tages ein klagender Riß wegen dieser Fragen durch seine Partei geht? Und nun werden die Deutschfreisinnigen auf einmal zu Vorkämpfern dieser Bestrebungen gemacht und Herr Rickert drängt zu noch weitergehenden Maßregeln auf diesem Gebiete! Freilich, seitdem die Hälfte der deutschfreisinnigen Partei nur durch socialdemokratische Hilfe im Reichstag sitzt, ist es rathsam, in dieser populären Frage andere Saiten aufzuziehen.

Aus einem Vortrag des nationalliberalen Reichstagsabg. Kalle vor seinen Wählern in Grebenhain ist hervorzuheben, daß sich der Redner für einen Reichszuschuß zu der Invalidenversicherung aussprach, welcher einen gewissen Ausgleich für die in der Branntweinsteuer enthaltene Belastung der ärmeren Leute darstelle. Über die Erhöhung der Getreidezölle sprach sich Herr Kalle nach dem Bericht der „Oberhess. Nachrichten“ folgendermaßen aus: Gegenüber den auf Steigerung der Getreidezölle gerichteten Bestrebungen ist darauf hinzuweisen, daß auf jede einseitige wirtschaftliche wie politische Strömung eine ebenso einseitige Rückströmung folgt, wenn es aus irgend einem Grunde schlecht geht. Als die Freihändler im Gefühl ihrer Macht 1871 so unklug waren, den Roheisen Zoll ganz aufzuheben und bald darauf eine Krise eintrat, wurden sie für diese Krise verantwortlich gemacht. Die öffentliche Meinung wendete sich gegen sie, und sie mußten den Schutzzöllen das Feld räumen. Sorgen die gemäßigten Elemente nicht dafür, daß letztere sich in vernünftigen Grenzen halten, so bringt die erste wesentliche Steigerung der Broddpreise die Freihändler wieder an's Ruder. Man vergesse nicht, daß wir in den letzten Jahren gute Ernten hatten. Dadurch sind die Weltmarktpreise so gesunken, daß in Deutschland trotz des Zolles das Getreide jetzt billiger ist, als vor 1885. Eine Erhöhung des Getreidezolles auf 6 Mark für 100 kg., d. h. auf etwa 40% des jetzigen Roggenwerthes, würde selbst bei gewöhnlichen Ernten zur Vertheuerung des Brods führen, bei schlechten Ernten aber würde letztere so erheblich werden, daß die völlige Aufhebung des Zolles stürmisch verlangt werden würde. Gegen die widerstrebenden Agrarier würde sich dann der Haß großer Schichten der Bevölkerung wenden; jene würden den Freihändlern den Platz räumen müssen, welche natürlich den Zoll sofort aufheben würden und zwar nicht für ein Jahr, sondern für die Dauer ihrer Herrschaft. Lediglich als wirtschaftspolitische Maßregel betrachtet, ist daher die Erhöhung der Getreidezölle in hohem Grade bedenklich, vor Allem für die Landwirthschaft selbst.

— **Berlin**, 28. Octbr. Die von fortschrittlichen Blättern mit abgehackten Redensarten von „Verfassungstreue“ der „Nationallib. Correspondenz“ untergeordnete Auffassung, daß zur bloßen Verlängerung bestehender Handelsverträge die Zustimmung des Reichstags nicht erforderlich sei, war in Wirklichkeit durch einen Artikel der „Freihandelscorrespondenz“ verbreitet worden, an deren Ächten Liberalismus doch wohl nicht zu zweifeln ist. Zur Charakteristik deutschfreisinniger Preßpolemik ist diese Verwechselung bezeichnend. Unseres Erachtens ist die Verlängerung eines bestehenden Vertrags einem neuen Vertrag gleich zu

Auch hier herrschte die tiefste Stille. Man hörte kein Sprechen, kein Gehen, nicht den Widerhall eines Geräusches, weder in der Nähe, noch in der Ferne.

Die Beamten mußten lange warten. Vernahm man da nicht das leise Öffnen und Schließen von Thüren?

„Wenn er uns entkommen wollte, entkommen wäre?“ Da kehrte der Kammerdiener zurück.

„Darf ich bitten, mir zu folgen?“ Der Kriminalrath gab seinem Aktuar einen Wink und folgte mit diesem dem Diener.

Die Unterbeamten blieben in dem Gange zurück. Der Diener führte die Beiden durch ein Vorzimmer, klopfte leise an eine Thür, erwartete keinen Ruf, keine Antwort, öffnete die Thür und trat zurück.

Der Kriminalrath und sein Aktuar schritten durch die geöffnete Thür, die der Diener hinter ihnen verschloß. Sie waren in dem Zimmer des Grafen.

Sie waren mit ihm allein darin. Er trat ihnen entgegen.

Er war der blaße, finstere, verschlossene und entschlossene Mann mit dem beständig und tödtlich drohenden Blick.

Mit diesem Blick maß er den Inquirenten, hinter dem der untergeordnete Gerichtsbedienter zurückgeblieben war. Dann sprach er:

„Ich erfahre von meinem Diener, daß Sie den Mörder des erschossenen Jägers drüben suchen. Den Mann erschöß ich. Ich beklage das Unglück tief. Meine Kugel sollte seinen Herrn treffen. Sie sand den Unrechten. Muß mir eine Strafe für den beklagenswerthen Zufall werden, ich unterwerfe mich ihr.“

„Ueber die Strafe“, erwiderte der Kriminalrath, „habe ich nicht zu entscheiden. Ich bin nur hier als Untersuchungsrichter.“

„Sie wollen mich verhaften?“

„Zunächst verhören.“

„Ich stehe zu Ihren Diensten.“

Der Graf wurde verhört. Er legte ein vollständiges Bekenntnis ab, freilich in seiner Weise.

„Der Graf Eberhard drüben und ich sind schon seit längerer Zeit Feinde. Mein Haß gegen ihn und den Familienzweig, dem er angehört, rührt schon von meinem Vater her. Er muß ein instinktiver Feind, einen besonderen Entfessungs-

achten und bedarf somit der Zustimmung des Reichstags. Die Regierung hat auch bisher thatsächlich diesen Standpunkt immer eingenommen, es sind dem Reichstag wiederholt solche Verlängerungsabereinkommen vorgelegt worden, und es ist nicht der geringste Grund zu der Annahme vorhanden, daß es jetzt mit dem deutschösterreichischen Handelsvertrag anders gehalten werden sollte.

Nach dem Stand der Vorarbeiten im Bundesrath ist von größeren Vorlagen bei der Reichstagsöffnung nur der Reichshaushalt zu erwarten. Die Erneuerung des Socialistengesetzes soll erst in der Session vorgeschlagen werden und die Vollendung der Altersversicherungsvorlage steht noch in ziemlich weitem Feld, so daß sie, wenn überhaupt in der nächsten Session, jedenfalls erst in einem ziemlich vorgerückten Zeitpunkt zu erwarten ist. Ueber den augenblicklichen Stand der Frage der Getreidezollerhöhung ist noch immer nichts zuverlässiges bekannt.

— **Berlin**, 29. Oct. Wenn wirklich, wie es heißt, der Reichstag um den 20. November herum einberufen werden soll, so wäre es nachgerade Zeit, daß die betreffende amtliche Bekanntmachung erschiene. Wir haben wiederholt darauf hingewiesen, daß die Reichstagsöffnung vor Neujahr den in weitesten Abgeordnetenkreisen herrschenden Wünschen nicht entspricht. Auf alle Fälle aber ist der Wunsch gerechtfertigt, frühzeitig über die beschlossenen Dispositionen unterrichtet zu werden, damit man seine Einrichtungen danach treffen kann. Allgemeiner Annahme zufolge ist über den Termin der Sessionseröffnung längst Beschluß gefaßt, und es ist nicht einzusehen, warum man die Mittheilung hiervon so lange hinauschiebt.

— **Baden-Baden**, 29. Oct. Die Kaiserin verläßt Baden-Baden am 31. Oktober und begibt sich von hier um 11 Uhr Vormittags nach Coblenz.

— **Wien**, 29. Oct. Kaiser Franz Joseph empfing heute die beiden Delegationen. Auf die Ansprachen der beiderseitigen Präsidenten derselben erwiderte der Kaiser mit einer Rede, in der er konstatierte, daß die auswärtigen Beziehungen der Monarchie unverändert glückliche und erfreuliche seien. Die bulgarische Frage werde hoffentlich ihren lokalen Charakter bewahren und schließlich den bulgarischen Wünschen und den europäischen Verträgen und Interessen entsprechend gelöst werden. Trotz des in Europa fortwährenden Gefühls der Unsicherheit sei die Annahme berechtigt, daß die eifrigen Bemühungen und das enge Zusammenschließen der für die Wahrung des Friedens eintretenden Mächte eine Friedenssicherung auch ferner hintanhaltend werden. — Aus Berlin ist die Antwort in betreff des Handelsvertrages eingetroffen. Sie wünscht zeitweilige Verlängerung des bisherigen Vertrages, Aufnahme neuer Verhandlungen erst im nächsten Jahre. — Der Erbprinz von Meiningen trifft demnächst in Wien ein, um sich dem Kaiser als neuer Commandant des Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiments Nr. 2, dessen Chef Kaiser Franz Joseph ist, vorzustellen.

— **Brüssel**, 29. Oct. Der von der russischen Regierung inspirirte „Nord“ schlägt angesichts der Tripelallianz ein gemeinsames Vorgehen Rußlands und Frankreichs in allen europäischen Fragen vor.

— **Nancy**, 24. Oct. Der neueste Plan in der französischen Befestigungsfrage, so wird jetzt gemeldet, ist der, Nancy zu einer befestigten Stadt zu machen. Wenn man bedenkt, daß etwa 20 Kilometer westlich von Nancy der große Befestigungsgürtel mit der von Forts stützenden Festung Doua vorüberzieht, so kann man sich einen Begriff machen, wie dieser Theil Frankreichs aussehen wird, wenn die Absicht ausgeführt ist; die fabelhafte „chinesische Mauer“ wird in der That allmählich ein reines Kinderpiel gegen diese „französische Mauer“.

grund wußte ich für ihn nicht anzugeben. Nahrung erhielt er später durch mancherlei; auch durch meine Hülfe. Ich werde davon gehört haben, mein Herr Kriminalrath; ich darf mich daher der Mühe einer detaillirten Mittheilung überheben. Solche Familienfeindschaften pflegen zu Tragödien zu führen bei allen Völkern, zu allen Zeiten; im Grunde müssen sie das. Auch mich drängte es zuletzt zu einem tragischen Akt. Ich hatte eine Reise in die Residenz zu machen; ich unternahm sie nicht ohne Absicht. Ich lebte mehr als eine Woche vor dem, den Meinigen bestimmten Tage im Geheimen zurück, hielt mich verborgen in der Nachbarschaft auf und beobachtete heimlich den Grafen drüben. Vor drei Tagen überraschte ich ihn bei einem heimlichen Ueberfall meiner Frau, die einsam, ohne Arg, sich im Schloßgarten befand. Der Tod des Grafen war bei mir beschlossene Sache. Ich konnte meinen Entschluß auf der Stelle nicht ausführen, ich war unbewaffnet. Ich versah mich mit einer Waffe, meiner Büchse, folgte zu Pferde dem Verräther meiner Ehre nach seinem Schloß, sah ihn in seinem Schloßgarten, begab mich in diesen, glaubte ihn an einem Spalier sitzen zu sehen, legte meine Büchse auf ihn an, zielte gut und traf gut, hatte nur leider, wie ich am andern Tage erfuhr, das Unglück gehabt, den Unrechten, anstatt des Grafen seinen Jäger zu treffen.

Es war ein finsterner, höhnender, jedes bessere Gefühl verleugnender Egoismus, mit dem der Graf sprach.

Der Kriminalrath verhaftete ihn und lieferte ihn in das Gefängniß des Kriminalgerichts ab.

Mein Abschied wollte er von den Seinigen nicht nehmen. Der Inquirent hatte es ihm freigestellt.

„Meine Frau — nein!“ sagte er kurz. „Mein Kind? Es soll seinen Vater nicht sehen, so lange er unter der Anklage eines Verbrechens steht.“

War es ein wahres Gefühl, oder trug er es zur Schau, in der Meinung, dem gemeinen Mord mit einem Glorionschein zu umgeben? Hatte er doch auch das Verhältniß des Grafen Gerhard von einer Seite dargestellt, die in keiner Weise die Ehre oder den Ruf seiner Gattin angreifen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

3) Das Gospiz von Baldobbia und ein Jagdabenteuer in den Vorbergen des Monte Rosa.

Aus dem Italienischen von Giuseppe Torelli.

Uebersetzt von G. Müller.

(Fortsetzung.)

Nach und nach ward denn auch der häßliche Zufall vergessen und Antonio begann wieder zu erzählen:

„Ich befand mich also — polz taufend wo befand ich mich

* **Paris**, 29. Oct. Die Gegensätze spitz'n sich immer mehr zu, und vorgestern schon sprach man davon, daß der Präsident Grevy entschlossen sei, seine Stelle niederzulegen, falls man direct, oder durch noch schärfere Maßnahmen gegen seinen Schwiegersohn Herrn Wilson einen Druck auf ihn ausüben sollte. Wilson hat inzwischen das Elisee verlassen, oder doch wenigstens sein Bureau verlegt, auch eine Summe von 40 000 Francs vorläufig zurückgegeben, die er zu Unrecht sollte aus dem Stempel eingenommen und beibehalten haben. Eine eingehende Untersuchung soll das Alles klarstellen. Die Radikalen werden trotz alledem vermutlich sich auf Grevy's Seite schlagen, da mit seiner Abdankung mit ziemlicher Sicherheit der ihnen verhaßte Ferry aus Auser sei. Möglich auch, daß sich alles beilegen läßt und b im Allen bleibt. Die Anarchisten haben den Umzug Wilsons benützt, um eine kleine öffentliche Demonstration in Scene zu setzen. Frankreich scheint eben gar nicht mehr zur Ruhe kommen zu sollen, und doch wären feste, geordnete Zustände dem Lande so sehr nothwendig.

— **Mailand**, 29. Oct. Die Frau Kronprinzessin mit dem Prinzen Heinrich und der Prinzessin Victoria sind auf der Rückreise von Monza hier eingetroffen und nach kurzem Aufenthalte nach Baveno weitergereist.

In **Sofia** wurde am 27. Oct., Vorm. um 11 Uhr die Sobranje unter großer Theilnahme der Abgeordneten und unter großem Jubel der Bevölkerung, welche anlässlich des feierlichen Zuges des Fürsten zur Sobranje von allen Seiten herbeiströmte, eröffnet. Der Fürst äußerte sich in der Thronrede folgendermaßen: „Nach den Ereignissen, welche unser Vaterland betroffen haben, schäme ich mich glücklich, die Vertreter meines vielgeliebten Volks, welche mit der schwierigen, aber angenehmen Aufgabe betraut sind, im Vereine mit meiner Regierung zum Gedeihen und zur Größe Bulgariens, sowie zur Regelung der Angelegenheiten des Staates mitzuwirken, in meiner Hauptstadt begrüßen zu können. Einstimmig vom Volke zum Fürsten von Bulgarien gewählt, habe ich es als heilige Pflicht betrachtet, ohne Säumnis in mein neues Vaterland zu kommen und die Fäden der Regierung in meine Hand zu nehmen. Seit meiner Thronbesteigung wurden Ordnung, Ruhe und öffentliche Sicherheit vollständig wieder hergestellt. Mit großer Befriedigung konstatiere ich demnach, daß mein vielgeliebtes Volk sich friedlichen Arbeiten hingibt, von denen die materielle und moralische Wiederherholung des Landes, sowie die Wiederherstellung der Sympathien Sr. Maj. des Sultans und der anderen Großmächte für Bulgarien abhängen. Die Lieb- und Anhänglichkeit, die mein braves Volk und meine treue Armee mir bewiesen und noch fortwährend beweisen, verleihen mir Kraft und Macht, um mich ganz den Staatsgeschäften zu widmen und unabläßig für Wohlfahrt, Ruhm und Glück unseres theueren Vaterlandes zu arbeiten.“

— **Konstantinopel**, 25. Oct. Aus Salonichi wird den türkischen Blättern über eine neue Heldenthat der bekanntlich überall im Reiche ihr Unwesen treibenden Räuberbanden berichtet. In der Nähe des Dorfes Kumlı lag eine einsame Meierei, deren Besitzer ein reicher, in der ganzen Gegend wohlgeachteter Ruslan, Namens Suleiman B. h. war. Am 17. ds. Mts. gegen Mitternacht umstülten die Briganten das Gut. Drei derselben drangen durch die leicht zu öffnende Thür, posteten die Treppe hinauf und führten in das Schlafzimmer des B. h., der sich mittlerweile erhoben hatte und den Eindringlingen mit dem Revolver in der Hand entgegentrat. Bei dem ersten Schuß, den Suleiman abgab, fiel der eine rüchlings die Treppe hinunter, während seine beiden Kumpane das Hosenpanier ergrieffen. Suleiman schloß die Thür wieder zu, verammelte sie und wartete das Weitere am Fenster des oberen Stockes ab. Bald näherten

sich dem Hause einige Personen und eine rauhe Stimme rief hinauf: „Gib Dich oder wir verbrennen Dich und Deine ganze Habe!“ Suleiman aber ergab sich nicht, sondern feuerte fortgesetzt auf die Mordbrenner, bis er endlich in dem Qualm erstarrte und mit seinem brennenden Haupte zusammenfiel. Eine oder zwei Personen vermochten zur rechten Zeit zu entfliehen, ein Muzzim (Gebetrufer) jedoch, welcher denselben Abend auf dem Gut verbringen wollte und sich bei dem ersten Lärm vertheidigen hatte, lief den Banditen gerade in die Arme und wurde von denselben unbarmherzig in Stücke gehauen. Von den Räubern hatte Suleiman vier getödtet und drei schwer verwundet.

— **Petersburg**, 27. Oct. Die hiesigen Antisemiten-Blätter hoben von der Censurbehörde ein Circular erhalten, wonach ihnen verboten wird, die Semitenfrage überhaupt zu berühren und das Wort Suid d. h. Jude heftig zu gebrauchen. Dieses Verbot wird durch finanzielle Rücksichten erklärt und als von dem Finanzminister Wschnegradsky ausgehend bezeichnet.

— **Newyork**, 26. Oct. Nach einer Meldung der Times hat in der Region der Seen am Sonntag und Montag ein heftiger Sturm gewütht. Es wurden viele Unglücksfälle zu Wasser gemeldet; bei einem derselben gingen 5 Menschen zu Grunde. Der Sturm, welcher eine Geschwindigkeit von 90 Km. in der Stunde hatte, verursachte auch an den Seeufern großen Schaden. In Buffalo wurde ein Haus niedergebrosen, wobei 2 Insassen ums Leben kamen. — Im Indianergebiet hat ein Zusammenstoß zwischen einem Wapostoffen und einer Anzahl von Verbrechern stattgefunden. 8 Mitglieder des Wapostoffens wurden getödtet, 8 verwundet. Die Verbrecher haben aber auch große Verluste erlitten.

Auch ein „edles“ Blatt! Unter der Spitzmarke „Freisinniges“ wird der „N. Pr. Ztg.“ folgende Nachlese zu den sächsischen Landtagswahlen aus Leipzig berichtet: „Ein rührend „freisinniges“ Eingekommen machte anlässlich der sächsischen Landtagswahlen die freisinnige „Wurzener Zeitung“. Da die Ordnungsparteien gelegentlich auf den anerkannt ehrenhaften Charakter ihres Kandidaten hingewiesen hatten und die Freisinnigen das Gleiche wohl nicht thun wollten, so gab die „Wurzener Zeitung“ ihren Lesern den Rath, bei der Wahl „nicht nach der persönlichen Ehrenhaftigkeit des Kandidaten zu fragen, da es nicht auf den Charakter, sondern lediglich auf die politische Parteilichkeit ankomme.“

Dieses Blatt, dem es also nicht auf die Ehrenhaftigkeit des Charakters, sondern nur auf „Gefinnungstüchtigkeit“ ankommt, scheint übrigens ein Pfahl im Fleische der Wurzener Bürgerchaft zu sein, denn man wendet sich dort unterm 20. ds. mit folgender öffentlicher Erklärung gegen dasselbe:

An die Bewohner der Stadt Wurzen! Seit einigen Monaten erscheint in unserer Stadt die freisinnige Wurzener Zeitung, deren Redacteur Hr. Diehl seit Beginn seiner Thätigkeit bemüht gewesen ist, aller guten Sitten zum Schutze feiner und städtischen Einrichtungen, Privatverhältnisse aller Art, überhaupt so vieles, was wir hoch halten, in den Schmutz zu ziehen, daß und Zwietracht unter unsere friedliche Einwohnerchaft zu säen und der Wahrheit immer und immer wieder in das Gesicht zu schlagen. Neuerdings treibt dieser Mann die Verwerflichkeit so weit, ehrenwerthe Bürger und vor allem Herrn Stadtverordneten-Vorsteher Zuel, welcher sich seit Jahren in der uneigennützigsten Weise im Interesse der Stadt verdient gemacht hat, mit Roth zu beschreiben, und wirft damit unserer Einwohnerchaft den Fehdehandschuh hin. Redacteur Diehl hat für unser Gemeinwesen noch nicht das Geringste geleistet und es ist ihm augenscheinlich nur darum zu thun, Einfluß in unseren städtischen Verhältnissen zu gewinnen. Es wird Zeit, daß die Einwohnerchaft Wurzens gegen eine solche Presse aufstehe und derselben die gebührende Zurückweisung zu Theil werden läßt. Deswegen wollen wir in den öffentlichen Verhältnissen unserer Stadt eine Erklärung auslegen, welche dieser Gefinnung kurzen und bündigen Ausdruck zu verleihen bestimmt ist, und fordern alle Bürger und selbständigen Einwohner unserer Stadt Wurzen, welche unsere Entrüstung theilen, hiermit auf, durch ihre Unterschrift unter den ausliegenden Erklärungen zu bezeugen, daß sie mit uns zu dem Rufe sich vereinigen: Fort mit solcher Presse!

klopfend, stieg ich hinab, bis ich glaubte an dem Rande der Schlucht zu sein, dann, mich rückwärts wendend, lief ich an dem Rande entlang, gelangte in die Schlucht, und aus der Mitte derselben den Kopf erhebend, sah ich mit einer unbeschreiblichen Freude, daß das Thier noch auf derselben Stelle stand. Ihre Geberden waren von sorgloser Ruhe; sie hatte also nicht den geringsten Verdacht, erpöht und verfolgt zu sein. Mit erneuter Lebendigkeit durchschritt ich die Schlucht in ihrer Breite und erstieg den Berg an seiner nördlichen Seite. Ich kann nicht Worte finden, die fieberhafte Angst und Ungebuld zu beschreiben, die mich verhielten, die Mäßigkeit des Aufstiegs so recht zu empfinden. Ich triefte von Schweiß, mein Kopf war wie betäubt, die Flächen der Hände halb zerfetzt, aber immer vorwärts, vorwärts! Nachdem ich fast den ganzen Kreis um den Hügel beschritten hatte, hielt ich an, um noch einmal die Richtung am Horizont festzustellen, um nicht plötzlich in der Nähe der Grotte herabzurollen und sie etwa zu verschlucken und so die Frucht aller Mühen zu verlieren; dann aber auch um erst ein wenig zur Ruhe zu gelangen, die allein dem Auge und dem Arme einen sicheren Schuß erlaubte. An dem Punktestieg der Berg, der von der Stelle aus gesehen, auf der ich mich zuerst befand, eine regelmäßige Pyramide schien, plötzlich steil in die Höhe; ebenso fiel er etwas weiterhin in eine unermessliche Tiefe, so daß es nothwendig schien, umzukehren und einen anderen Weg zu suchen, um in die Nähe der Grotte zu gelangen. Während ich bald nach dieser bald nach jener Seite umherblickte, und indem ich mich weit vorbog um zu erpähen, ob nicht an dem steilen Abhange eine Spalte oder Gesirrupp zu entdecken, die mir helfen konnten, einige Schritte vorwärts zu thun, sah ich in geringer Entfernung genau eine Ecke des Felsfusses, auf dem kurz vorher meine Grotte spaziert hatte. Das Fährwort meine ist ein sehr affectirtes Wort, wenn ich daran denke, wie diese Sache endete.

Gleich darauf, als ich mich ganz unvernünftig hervorreckte, überzeugten mich ein leichter Staub und ein leises Geräusch, daß die Beute noch da war, sicher um mich zu erwarten. Sofort, ohne der Augenheilkunde der Gefahr Rechnung zu tragen, streckte ich einen Fuß vor, packte mich fest an einem Wurzelstocke, und so, ohne recht zu wissen wie, näherte ich mich um einige Ellen. Es war ein Sprung so zu sagen ins Weite, ich wagte nicht rückwärts zu blicken, noch weniger hinunter; ich machte vorwärts auf Leben oder Tod. Nach vielleicht fünf Minuten eines so überaus seltsamen Weges, einer so übertriebenen Excentricität, bot mir die Felswand den Zufluchtsort einer breiten Felspalte, in die ich mühelos hineinkletterte, mehr todt als lebendig vor Schwindel und Anstrengung. Es war dies eine Art Höhlung, einige Meter hoch, einige Meter tief; ich setzte mich an dem Rande auf den Boden wieder und dachte weder an die Grotte noch an irgend eine Jagd — nur Ausruhen! Die Sonne war schon dem Untergehen nahe, und machte die

Stimme tief
und Drine
undern feiert
dem Qualm
ammenfinkt.
3 it zu ent-
der denselben
ich bei dem
in gerade in
ig in Stücke
vier getödtet

ifemiten-
in Circular
Semitenfrage
d. h. Jude
durch finanz-
anzminister

der Times
Montag ein
nglücksfälle
5 Menschen
ndigkeit von
an den See-
haus nieder-
Indianer-
Wachposten
n. 8 Mit-
wundt. Die
ten.

Spitzmarke
ende Nachlese
Leipzig b-

chte anständig
erkannt ehren-
ten und die
; so gab die
dahl „nicht“
ndiaten zu
ren lediglich

renhöflichkeit
tigkeit“ an-
er Burgen
ort unter
das selbe:
gen Monaten
eitung, deren
müht gewien
ge Einrichtun-
s, was mir
etracht unter
chtheit immer
s treibt diese
und vor allem
id Jahren in
ident gemacht
unpönerklich
in Gemein-
augenschein-
Verhältnissen
bürgen gegen
urechtweitung
öffentlichen
welche dieser
bestimmt ist,
unserer Stadt
i, durch ihre
etunden, daß
solcher Presse!

n Rande der
ließ ich an
und aus der
t einer un-
selben Stelle
; sie hatte
folgt zu sein.
icht in ihrer
Seite. Ich
nd Ungebuld
lgeitigen des
on Schweiß,
de halb zer-
ich fast den
ich an, um
a, um nicht
nd sie etwa
n verlieren;
gelangen, die
uß erlaubte.
aus gesehen,
ge Pyramide
das weiterhin
schien, um-
in die Nähe
dieser bald
weit vorbog
hänge eine
sen konnten,
er Entfernung
her meine
ehr affektirte
te.

hervorstredte,
es Geräusch,
warten. So-
tag zu tragen,
nem Wurzel-
elch mich um
s Weite, ich
inunter; ich
telleicht fünf
übertriebenen
einer breiten
sehr todt als
ar dies eine
ef; ich sekte
achte weder
Ausrufen!
d machte die

Im Anschlusse hieran eruchen wir die Herren Wirthe unserer Stadt, die ihnen zugehenden Zeichnungsbogen gefälligst in ihren Localen auslegen zu wollen.

Ein so energisches Vorgehen gegen die Haß und Zwie- tracht fände Preisse dürfte wohl den gewünscht-n Erfolg haben.

Vermischtes.

— Eisen, 28. Octbr. (Dem Fabrikbesitzer Friedrich Alfred Krupp) ist, wie der „Reichsanzeiger“ heute meldet, der Charakter als „Geheimer Kommerzienrath“ verliehen worden. Es dürfte das das erste Mal sein, daß jemanden unter Uebergehung des Titels „Kommerzienrath“ sofort der Titel „Geheimer Kommerzien- rath“ verliehen wird. Die Auszeichnung ist für Herrn Krupp dadurch eine um so größere.

— Wiesfeld 26. Oct. (Große Nothheit.) Vor einigen Tagen hatte sich ein an der Jollenbeker Straße wohnhafter Handwerker in seiner Werkstatt niedergelassen, um ein Mittagsmahl zu halten. Ein Böfewicht hat sich unterdessen herangeschlichen, den Schlafenden hinten mit Petroleum begossen und dann angezündet. Der brennende Handwerker stürzte in seiner Noth heraus nach der Pumpe und so wurde das Feuer gelöscht. Der Handwerker hat ober Brandwunden am Halse und am Kopfe davongetragen. Ueber den Urheber des böshafter Streiches ist noch nichts bekannt geworden.

— Cast. 28. Oct. (Gründ.) Eine hiesige Familie ist von einem besorgenswerten Unglücke heimgejucht worden: das noch nicht 1 Jahr alte Kind der Familie schlief in einem Zimmer in seinem Bettchen und erwachte gerade in dem Augenblicke, als sich niemand von der Familie in dem Zimmer befand. Als das kleine sich allein gewahrte, wählte es sich in dem Bettchen herum und fiel dabei mit dem Gesichtchen auf das Federkissen. Die Mutter glaubte, das Kind sei wieder eingeschlafen; als sie nach Verlauf einer halben Stunde an das Bett ihres Lieblings kam, um nach demselben zu sehen, lag das Kind noch auf dem Gesichtchen. Die Mutter hob es hoch und hielt eine Leiche in den Armen: — das Kind war in den Federkissen erstickt.

— Neuh. 20. Oct. (Eine löbliche Einrichtung.) Die Neuhäuser Papier- und Pergamentfabrik läßt durch Anschlag in den Fabrik- räumlichkeiten bekannt machen, daß jeder Arbeiter, welcher zehn Jahre in ihrer Fabrik thätig gewesen ist, eine Gratification von 100 M. erhält, nach jedem weiteren fünf Jahren 50 M.

— Nordhausen. (Lutherfestspiel.) In der alten Reichs- stadt Nordhausen wird nun auch das Lutherfestspiel zur Aufführung kommen, ficher dem Orte sehr angepaßt. Ist doch Nordhausen nach Luthers Zeugniß „die erste Stadt in deutschen Landen gewesen, in das heilige Evangelium (1522) angenommen hat.“ Der Dichter des Festspiels, Hans Verrig, hat, einem Wunsche des hiesigen Festspiel- comite's entsprechend, in die letzte Scene des Festspiels die liebliche Sage verwebt, nach welcher Dr. Luther einst an seinem Geburts- tage nach Nordhausen gekommen und unerkannt bei einem in der Nähe des Rathhauses wohnenden Schuster eingekleidet ist. Der Schuster schickte seine Frau nach des Rath's Weineller, um Wein für den hochgeladenen Gast zu holen. Die Schustersfrau, welche sich wegen der dort beim Wein sitzenden Rathsherren nicht in den Rathsteller getraute, meinte: „Wenn ich nur wüßte, wie unser hoher Gast heißt,

mächtigen Gipfel der Berge von Greffonay und des Thales von Aosta von ihren schrägen Strahlen erglänzen: es war als ob ein lebhaftes rothes Licht auf den schwarzen Wellen eines auf- geregten Meeres umherlief. Der Schatten stieg langsam aus dem Grunde der Thäler auf, und die Erde schien unterzutauchen in eine unaufhaltsam vordringende Nacht, demjenigen der sich auf der Höhe befand, das unaussprechliche aber kurze Vergnügen berekend, noch im blendenden Tageslicht zu sein. Ich streckte vorsichtig den Kopf hervor: der Felsen war da, aber ohne Gemise; der Fuß des Berges unter mir entzog sich dem Blicke und das Auge unterschied nichts mehr in dem dunklen Grunde des Thales; die perpendiculäre Linie setzte sich über mir fort. Von Rechts her, so viel ich auch Buschwerk nach Buschwerk, Felsstück nach Felsstück studirte, ich konnte nicht erkennen, in welcher Weise ich schließlich auf diese Felspalte gelangt war, ohne in den Abgrund zu stürzen. Das — mögen Sie es nun glauben oder nicht — das war ein schauerlicher Augenblick.“

„Oh, ich glaube es, ich glaube es,“ rief der gute Professor, ganz aufgeregt durch diese lebhaft Erzählung.

„Gleichwohl,“ erzählte Antonio weiter, „ward die Unruhe nicht Herr über mich. Da sich der Abend näherte, und die letzten Strahlen der Sonne schräge die Unebenheiten des Erd- bodens streiften, den ich zu überkletter hatte, so machten sie diese bestimmter und sichtbar; da ich mich doch nicht von der Nacht überraschen lassen wollte, so fing ich an, so gut ich konnte, meine ersten Schritte auszumessen, die ich zu machen hatte und verließ meine sichere Nische. Aber nachdem ich einen Schritt gethan, ward ich gewahr, daß anstatt mit dem rechten Fuß hinauszutreten, ich mit dem linken hätte den ersten Schritt thun müssen, um dann einen weiteren Schritt auszumessen, und setzte nun zur Höhlung zurück. Der Schatten wuchs mächtig. Ein anderes Mal nach einer noch genaueren Abschätzung durch das Auge, versuchte ich nochmals diesen Uebergang zu machen; dies- mal mußte ich dazu rückwärts hinausschreiten und mich dann später zu vorwärts umwenden; ich ging nicht mit weniger Ruhe daran, aber schon mit zitternden Muskeln und ungewissen schwin- delnden Blicken; und die Dunkelheit stieg und stieg. Endlich zwang ich mich zu einem dritten Versuch, und dieser wäre fast unheilvoll ausgefallen, weil ich bei dem zweiten Schritt meine Hoffnung auf einen Wurzelstock gesetzt hatte, welcher aber, kaum daß ich ihn gepackt hatte, mir ausgriffen in der Hand blieb, und ich denke oft noch darüber nach, warum ich nicht in diesem Augenblicke rücklings in die Tiefe gestürzt bin. Ich kann Ihnen nur noch sagen, daß ich mich sehr glücklich schätze, als ich wieder wohlbehalten in meiner Höhle war. Der Schatten bedeckte Alles, aus dem Abend war Nacht geworden. — Es ist dies eine sehr kuriose Erscheinung, daß die Menschen sehr oft etwas thun, ohne daß sie sich nachher erklären können, wie sie es zu Stande ge- bracht haben.“ (Fortsetzung folgt.)

dann könnte ich doch sagen, es sei der Wein für ihn.“ Da trat Luther, der das Gespräch gehört, hinzu und sagte: „Nun, liebe Frau, ich will Ihr sagen, wer ich bin, ich bin der Dr. M. Luther.“ Da ließ die Frau einen Freudenstreich aus und lief hinüber zum Rathskeller und forderte Wein und rief: „Der Dr. Luther ist bei uns!“ Die Rathsherren standen eiligst auf, um zu sehen, ob die Frau die Wahrheit sage. In der Hausthüre des Schusters trat ihnen der hochgeehrte Reformator entgegen und begrüßte sie freundlich. Da war große Freude in der Stadt. Man läutete mit allen Glocken, die Bürger liefen auf dem Markte zusammen und sangen vor dem Rathhause das Lied „Ein feste Burg ist unser Gott!“ (Die Sitte ist bis auf den heutigen Tag geblieben.)

— Görlitz, 26. Oct. (Sturm im Theater.) Während der gestrigen Vorstellung im hiesigen Stadttheater stürzte ein Besucher der Galerie kopfüber hinab, überschlug sich an der Brüstlethe des 2. Ranges, erhielt so wieder die Lage mit den Füßen nach unten und fiel so glücklich auf einen Sessel des 1. Ranges, daß er sich selbst nur unbedeutende Verletzungen zuzog, um so größeren Schrecken aber der benachbarten Dame, die er hinabfallend leicht streifte, ein- jagte. Das Publikum, welches anfangs sehr aufgeregt war, beruhigte sich bald wieder, als der unfreiwillige Logenbesucher sich auf seinen „Olymp“ zurückbegab.

— Aus Sachsen, 27. Oct. (Erfroren.) Der frühzeitig herein- brechende Winter hat bereits seinen ersten Todten gefordert. Im Rößlicher Wald bei Lichtenstein ist vor einigen Tagen ein Flu- wäther erfroren. Die Temperatur in manchen Gegenden Sachsens betrug in den letzten Nächten 5 bis 10 Grad R. unter Null und goldiges Eis gehört nicht zu den Seltenheiten.

— Laurahütte, 27. Oct. (Entsetzlicher Todesfall.) Auf entsetzliche Weise verunglückte im Bergbaubetrieb der Arbeiter Hyacinth Schögel. Derselbe hatte ein in einen flosslosen Steinblock getriebenes Bohrgloch mit einer Dynamitpatrone verlegt, die Zünd- schnur in Brand gesteckt und sich dann in ein festeres Versteck ge- drückt. Nachdem nun eine übermäßig lange Zeit verfloßen war, glaubte er, die Patrone hätte verpat und begab sich zum Ort, um eine andere Patrone einzulegen; in demselben Augenblicke aber erfolgte die Explosion. Der herbeischießende Feuerstrahl traf Schögel im Gesicht, und ein Haufen von Steinmassen prallte auf ihn nieder. Schwer verletzt wurde er unter dem Steingerüll hervor- gezogen und in das Krankenhaus Lazareth geschafft, wo er kurze Zeit nach seiner Ueberführung verstarb.

— Jorbad. (Kaiser Wilhelm und Napoleon.) In der Presse wird daran erinnert, daß in diesen Tagen 30 Jahre ver- floßen waren, seit unter jehiger Kaiser in Begleitung des Kaisers Napoleon unsere Gegend besuchte. Kaiser Napoleon hatte im Sep- tember 1857 in Stuttgart eine Zusammenkunft mit Kaiser Alexander II. von Rußland gehabt; auf der Rückkehr von dort, beim Betreten preussischen Bodens, wurde er von dem wenige Wochen nachher zum Prinzregenten ernannten Prinzen von Preußen, unserem jehigen Kaiser, im Auftrage seines königlichen Bruders begrüßt. Das ge- schah am 29. September 1857 auf dem Bahnhof in Reutlingen. Von dort fuhr er in Begleitung des Kaisers über Saarbrücken nach Jorbad, und alte Jorbadener erinnern sich wohl noch heute des Tages, als der Prinz auf dem hiesigen Bahnhofe hoch aufgerichtet neben dem Kaiser stand und seine Gesteinnung einen tiefen Eindruck auf die Menge machte, wiewohl damals niemand ahnen konnte, wie selb- sam die Geschehnisse wechseln würden.

— (Sturm in der Ostsee.) Ueber einen furchtbaren Nordost- sturm, der in der Nacht zum Dienstag an der deutschen Ostküste wüthete, und über die von demselben angerichteten Verheerungen wird folgendes mitgetheilt. In Swinemünde gingen die vom tobensten Sturm emporgewühlten Wellen noch am Dienstag Vor- mittag handhoch über die Dämme weg und überschwemmten den ganzen Strand bis zu den Dünen. Es war ein graulich schöner An- blick, die See in diesem aufgeregten Zustande zu sehen, auf der in nicht weiter Entfernung sechs Segelschiffe sichtbar waren, die mit großer Mühe gegen den Wogenrang ankämpften und den Hafen zu erreichen suchten, was ihnen auch glücklich gelang. Sie hatten nur zwei Sturmsegel beigelegt und mußten ohne Hilfe eines Bootes in den Hafen fahren. Mehrere Schiffe waren schon heute früh ein- gegangen, von denen drei Schoner von den Anlern losgerissen wurden und auf Grund gerieten. Der Brigg „Esperance“ ist es übel ergangen, sie hat fast alle Segel eingebüßt und die Schanz- kierung ist auf beiden Seiten eingedrückt. Das schwedische Dampfschiff „Edward“ wurde durch die Gewalt des Sturmes von den Anlern losgerissen und ist auf Grund gerathen; es liegt, durch den Sturm seitwärts gedrückt, ganz schräg. Die Swine hat schon eine bedeutliche Höhe erreicht und an mehreren Stellen am Vollwerk spülte das Wasser bis an den Straßendamm. — In Stralsund stieg das Wasser in Folge des Sturmes um 1 1/2 m über den gewöhnlichen Stand; die Vollwerke, Badwerke und Fährbrücken des Hafens ver- schwanden vollständig unter den schäumenden Wellen. Mehrere Dampfer stückelten aus dem Hafen, um Zusammenstoße zu ver- meiden. — Ueber den bereits gemeldeten Schiffsunfällen, die sich auf die gesamte Ostküste vertheilen, ist noch zu berichten, daß der von Danzig ausgelaufene, nach der Nordsee bestimmte Schooner „Gefina“ aus Neuweh, Kapitän Wögen, von den West- stürmen östwärts verschlagen, in der Sturmnacht bei Remei gestrandet ist. Die aus 5 Personen bestehende Mannschaff wurde durch Fischer gerettet. — Aehnliche Nachrichten kommen aus Danzig, Kammin in Pommern, Lübeck etc. Es unterliegt leider keinem Zweifel, daß eine große Anzahl von Personen ihren Tod in den Wellen gefunden hat; Näheres darüber läßt sich jedoch zur Zeit noch nicht feststellen.

— Canosa. (Um die Ehre der Schwester.) Der Sohn eines hiesigen sehr reichen Armeelieferanten Sameli hatte sich mit einer römischen Gräfin verheirathet. Von der Hochzeitreise zurück- gekehrt, war das Paar im Begriff, nach der herrschaftlichen Wohnung zu fahren, und zwar in Begleitung der Schwester des jungen Gatten. Plötzlich frachte eine Salve, und wieder eine, und eine dritte — die beiden Pferde stürzten leblos nieder und ebenso der gleich durch den ersten Schuß tödtlich getroffene Kutscher. Die weiteren Angeln durch- bohrten die Fenster des Wagens, fuhren der jungen Frau durch die Brust, ohne eine Verletzung herbeizuführen und verwundeten Sameli am linken, seine Schwester am rechten Arme. Inzwischen ermannte sich aber der Ueberfallene, griff gleichfalls nach seinem Revolver und begann seinerseits zu feuern. Vier seiner Angreifer streckte er nieder, von denen einer auf der Stelle verstarb. Erst als so viel Blut ge- floßen war, kam Hilfe herbei. Die Angreifer wurden eingeholt. Der Grund des Ueberfalles war nicht der der Verabreichung des Sameli gewesen, sondern die Rache an demselben für die Entehrung eines jungen Mädchens. Der Bruder der Unglücklichen hatte die Wendetta mit dem Leben bezahlt.

— (Die Freiheitsstatue bei New-York.) Die Nacht wie eine Sonne über das Meer strahlte, erweist sich als eine Calamität für die — Zugvögel. Sie rennen mit dem Kopfe gegen die Licht- quelle und zerfallen daran. Es gibt Tage, wo man am Fuße der Statue an 150,000 Vögel der verschiedensten Gattung auslief.

Locales von der Sieg und Umgegend.

* Siegen, 31. Octbr. (Sturm.) Während der Morgenstunden des gestrigen Sonntags erhob sich plötzlich von Westen her ein Sturm, der durch die ganz unvermuthet auftretende Heftigkeit verblüffend wirkte. Anfangs wirbelartig drehend, fuhr er prasselnd und heulend über Dächer und Straßen; dem Blicke leicht sichtbar wiegte der Auf- bau des Nicolaithurms mit Knoch und Pfeiler in starker Schwanung; in den Häusern, dem Stöße besonders ausgekehrt, fühlte man deut- lich die Wucht des Anpralls. Dabei lösten sich Steine, Fensterläden, dürres Laub wirbelte durch die Luft etc.; vor dem Markburgerthore frachte ein Baum an der Straße zur Erde, fliegende Kopfbedeckungen und mit allen Kräften gegen den Luftdruck ankämpfende Menschen forderten die gute Laune der Jugend heraus. In der untern Kölner- straße ereignete sich der interessante „Fall“, daß ein großer Schiefer- stein, von einem Gebäude gegenüber sich lösend, durch die Luft sauste und gegen die dicke Scheibe eines neu errichteten Ladens anprallte, merkwürdiger Weise sie nur schrammend, nicht zerbrechend. Auch auf dem Rande, im Walde etc. hat der Sturm mehrfach seine Spuren hinterlassen. Die Temperatur der Luft war dabei mild und ange- nehm. Nach einer Dauer von 4—5 Stunden legten sich die erregten Luftwellen, es trat leichter Regen ein, dessen auch der heutige Vor- mittag noch etwas brachte, während die heutigen Nachmittagsstunden ruhig und frühlingsartig mild sich gestalteten.

Siegen, 31. Octbr. (Concert.) Ein kleiner Unstern schien über dem gestrigen Concert des „Siegener Musikvereins“, dem ersten der Saison, zu walten. War es doch im Laufe des Vormittags noch fraglich, ob es überhaupt gegeben werden könne, da, ein seltenes Schicksal, beide Trägerinnen der Sopran-Solopartien durch ein- getretene Heiserkeit an der Mitwirkung verhindert waren. Ein Tele- gramm nach Köln schaffte in letzter Stunde Erleichterung: die Con- certfängerin Frau Hungen, schon aus einem früheren Concerte hier bekannt und in gutem Andenken stehend, erschien und übernahm beide Partien, sowohl in „Erlkönigs Tochter“ von W. Gade, wie in „Schön Ellen“ von W. Bruch. Neben Frau Hungen wirkte als Solist in den beiden Balladen noch der Baritonist Herr Concert- fänger Leuchter aus Frankfurt a. M. In der ersten Ballade mußte die für Frau Hungen erbetene Nachschicht walteten; ohne alle Vorbereitung für die Stellenweise schwierige, namentlich in den höheren Lagen bedeutende Stimmittel voraussetzende Partie war die Dame hier angekommen, kein Wunder, daß es da stellenweise haperte. Doch war dies nur in der ersten Ballade der Fall. In „Schön Ellen“ zeigte sich die Stimme, der ganze Vortrag der Künstlerin in ihrer vollen Schönheit und Frische, vom reichsten Beifall der Hörer be- zogen. Herr Leuchter ist eine noch junge Kraft; seine sympathische Stimme, sein ansprechender Vortrag erwarben aber auch ihm rasch die Gunst der Hörer, deren reichlicher Beifall in dem Solistschen Liede „Ist's ein Gruß von Dir“ eine Wiederholung forderte. Die Chöre erklangen frisch und mit gewohnter Sicherheit; von besonders schöner Wirkung war namentlich der „Morgengesang“ in „Erlkönigs Tochter.“ Sehr anerkennend erwähnt sei noch das künstlerisch vollendete Klavier- spiel des Herrn Pianisten Marfus, einzeln oder im Verein mit dem verdienten Leiter des ganzen Concerts, dem Herrn Musikdirector Hofmann. So war denn der Erfolg des Abends ein zweifels- guter, und das sehr zahlreich erschienene Publikum verließ ent- zieden befriedigt das Local, den großen Saal der Gesellschaft „Er- höhung“.

* Siegen, 31. Octbr. (Beschlagnahme.) wurde am Freitag Abend die eben zur Ausgabe gelangende Nummer des „Siegener Volksblatt“ wegen eines an der Spitze des Blattes befindlichen Artikels „Volksführer und Volksverführer“ der Beschlagnahme ergriffen durch die Polizeibehörde auf eine Verfügung des Herrn Amtsrathes Wänter hin. Der betr. Artikel wendete sich gegen den Haardter „Siegländer Volksfreund“, welcher unter der gleichen Ueberschrift am 27. cr. einen Vortrag unseres Reichstagsabgeordneten, des Herrn Hofprediger Stöcker in der christlich-socialen Versammlung in Berlin gebracht hatte. Der Inhalt des Artikels ist hier nebenbei; es sei nur erwähnt, daß die Entgegnung des „S. Volksbl.“ eine Sprache führte, wie man sie — zur Ehre der deutschen Journalistik sei's gesagt — nur sehr, sehr selten in der Presse findet. Sie strotzte von den gröblichsten Beleidigungen und Injurien und zeigte so recht, auf welche Abwege fanatischer Haß zu führen vermag. Als Vorbild und Unterlage soll ein ähnlicher Artikel eines Berliner Blattes gedient haben. Die Rache, Brand- und Schmäheartikel des Jahres 1848 werden tief in den Schatten gestellt durch solche für das gesammte Ansehen der Presse so sehr beklagenswerthe Ausfereitungen.

Vorläufige Anzeige.

Siegener Männer-Gesangverein.

Sonntag den 6. November cr.,

im großen Saale der Bürgergesellschaft,

CONCERT.

Programm folgt.

Der Vorstand.

Mittheilung.

Die hiesiger durch H. Vetter von mir gelieferte Mith kann ich vom 1. November an selbst besorgen und bitte ich die geehrte Kundschaff sich diesbezüglich an mich zu wenden. Anmeldungen nehmen entgegen die Herren Y. Seibert, Markt; Herm. Fink, Rothbühl; Wirth G. Bender, Aufstraße; Wirth H. Wolf, Hammerhütte.

Karl Seibert,
Obere Hengsbach.

Federbetten

werden sauber gereinigt von

Seinrich Brocher,
Hammerhütte.

Sächsishe, sowie Westerwälder Kartoffeln

zum Einkellern empfiehlt

Zoh. Zahn.

Im Kleidermachen

in und außer dem Hause empfiehlt sich

Margarethe Freiling,
Frankfurterstraße.

Das große Bettfedern-Lager

William Lübeck in Altona

versendet zollfrei gegen Nach-
nahme (nicht unter 10 Pfund) gute
neue Bettfedern für 60 Pfg. d. Pfd.
vorzüglich gute Sorte 1.25 „
Prima Halbdaunen 1.60 „
und 2. „ „
Reiner Flaum 2.50 „
Bei Abnahme v. 50 7 5/8 Kabatt.
Amtausf. gestattet.

Auf sofort oder zu Weihnachten ein
erfahrenes Dienstmädchen am liebsten
von auswärts für eine kleine Familie gesucht.
Frankfurterstraße 1076.

C. Mühlhaus, Schneidermstr.,
Gießelsbach,

empfehlte sich in und außer dem Hause zu
mäßigen Preisen zu arbeiten.

Ein Schaufenster,

gut erhalten, ist wegen Umbau zu ver-
kaufen.
Wo, zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Gut mit guten Zeugnissen versehenes
Kindermädchen, welches auch in der
Küche mit thätig sein muß, wird sofort
verlangt.
Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Evangel. Gottesdienst
in Siegen.

Mittwoch den 2. November 1887.

Bibelstunde im Konfirmandenhaus.
8 Uhr Abends: Pfarer Winterhager.

Evangel. Kirchenchor.
Donnerstag 3. Novbr., Abends 8 Uhr,
Gesangübung.

